

Leseprobe aus

# Nation-Z

Band 2

## Die Schlacht um Köln

Die Minuten tropften zäh dahin, als bestehe die Zeit aus Honig. Mehrfach kämpfte Thorsten Mahler gegen den Schlaf; Anstrengung und Aufregung der letzten beiden Tage forderten nachhaltig ihren Tribut.

Zwischenzeitlich saß Hauptfeldwebel Braumann wieder bei ihm im Spähpanzer. Auch dessen Kopf sackte von Zeit zu Zeit kurz nach unten, nur um sofort wieder in die Höhe zu schnellen. Ein Gespräch hätte den beiden Männern vermutlich dabei geholfen, wach zu bleiben, doch irgendwie war keinem von ihnen danach zumute.

Kurz überlegte Mahler, ob sie versuchen sollten, in Schichten zu schlafen, entschied sich dann aber dagegen, denn wenn der Wachende ebenfalls einschlief, gab es keinen mehr, der ihn wieder wecken konnte. Solange sie *beide* gegen den Schlaf ankämpften, bestand immer noch die Möglichkeit, dass sie sich gegenseitig wachhielten.

Wie lange noch bis zur Morgendämmerung? Mahler sah mechanisch auf seine Armbanduhr. Zwei Stunden nach Mitternacht. Hätte es nicht bereits später sein müssen?

Eine Veränderung im stetigen Geräuschpegel, welcher von den Untoten ausging, ließ Mahler nach draußen schauen. Unwillkürlich suchte sein Blick Grote, und tatsächlich schien auch

dieses Mal alles von diesem einen Zombie auszugehen, dessen an sich feine Kleidung, deren I-Tüpfelchen eine akkurat gebundene Fliege darstellte, immer noch völlig deplatziert wirkte.

Grote stieß ein schauerliches Heulen aus, das selbst über den allgemeinen Lärm hinweg deutlich zu hören war. Die ihn umgebenden Zombies nahmen es auf, und das schauerliche Geräusch verbreitete sich in Windeseile.

Dann, wie auf ein militärisches Kommando hin, kamen sie, griffen an allen Stellen zugleich an, stürmten auf den Zaun los, der sie von ihrer Beute trennte.

\*

»Was ... was machen die denn da?« Hauptgefreiter Wengler wurde sichtlich bleich, als das Geheul der Zombies einsetzte. Es gelang ihm nicht, das Zittern seiner Hände unter Kontrolle zu halten.

»Wen fragen Sie das?«, schnappte Unteroffizier Steger, ebenfalls um Fassung bemüht. »Sehen Sie hier einen Fachmann für Zombiologie?«

»Nein, Herr Unteroffizier, tue ich nicht.«

»Also halten Sie einfach die Klappe, ja?«

So forsch Stegers Ton auch klang, in Wahrheit versuchte er damit lediglich, seine eigene Nervosität zu überspielen. Dieses durchdringende Geheul zehrte an seinen Nerven, mehr als er sich selbst eingestehen mochte – und vor seinen Untergebenen wollte er das gleich zweimal nicht zugeben.

Ein Film fiel ihm ein, den er vor einiger Zeit gesehen hatte. Die Handlung spielte im Schottland des Mittelalters, und darin gab es auch Szenen, in denen sich große Schlachten abspielten. Niemand konnte sagen, wie authentisch solche Filme waren oder wie viel davon der reinen Fantasie eines Drehbuchautors entsprungen war, aber auch in diesem Film stimmten die Heere schauerliches

Geheul und Gebrüll an, bevor sie aufeinander losgingen, um dem jeweiligen Gegner die eigene Stärke zu demonstrieren und ihn einzuschüchtern.

Steger fand, dass den Zombies die Sache mit dem Einschüchtern erschreckend gut gelang. Der inzwischen am ganzen Körper zitternde Hauptgefreite neben ihm demonstrierte das mehr als deutlich, und auch Steger selbst schluckte mehrfach in dem vergeblichen Versuch, den kalten Klumpen wieder aus seinem Magen zu vertreiben, welcher sich dort hartnäckig eingenistet hatte.

»Scheiße!«, schrie Wengler mit sich überschlagender Stimme.  
»Die machen Ernst!«

Steger sparte sich eine weitere Zurechtweisung, denn die Zombies setzten sich just in diesem Moment in Bewegung. Stattdessen brüllte er gegen den sich immer noch steigenden Lärm an: »Sobald der Gegner auf Schussweite heran ist, Feuern nach eigenem Ermessen! Auf die Köpfe zielen!«

Mühsam zwang sich Steger zur Ruhe. Solange sein Herzschlag so raste wie im Moment, konnte er nicht sauber zielen. *Sauber zielen, ein Witz!* Beinahe hätte er laut aufgelacht, verfluchte er doch den Umstand, als Uffz. mit einer Uzzi ausgerüstet zu sein. Viel lieber hätte er ein ordentliches Gewehr in Händen gehalten, das die Kugeln nicht streute wie eine Gießkanne das Wasser. So eine Maschinenpistole eignete sich hervorragend für den Häuserkampf, erwies sich bei einem Feind, der auf freier Fläche heranstürmte, jedoch als nahezu wertlos – zumindest solange der Gegner nicht nahe genug heran war.

Erste Schüsse fielen, von denen sogar einige trafen. Doch die fallenden Zombies wurden sofort durch welche ersetzt, die ohne Kompromisse nachdrängten. Die Armee der Untoten verbreitete nicht zuletzt deshalb solches Grauen unter den Menschen, weil ihre Mitglieder keine Angst kannten, keine Rücksicht und keine Gnade.

Steger kontrollierte ein weiteres Mal seine Uzzi. Nicht mehr lange, und er konnte ebenfalls ins Geschehen eingreifen. Obwohl er mit dem Glauben ansonsten nicht viel am Hut hatte, sandte er mehrere Stoßgebete zum Himmel.

Neben ihm verlor Wengler vollends die Nerven. Der Hauptgefreite drückte mit zitterndem Daumen den Sicherungshebel seines Gewehrs ganz nach unten und riss den Abzug durch. Ratternd fuhr eine erste Salve in den Torso eines Angreifers.

»Verdammt, Wengler!«, brüllte Steger. »Es ist Einzelfeuer befohlen, um Muni zu sparen. Noch so ein Ding und ich fahre mit Ihnen Schlitten, wenn wir das hier hinter uns haben, verstanden?«

Doch noch während Steger die letzten Worte sprach, riss Wengler den Abzug erneut durch, ignorierte seinen Vorgesetzten, feuerte stattdessen, was sein G3 hergab, bis nur noch ein einzelnes Klicken zu hören war.

»Wengler, du Arsch!« Mit großen Augen sah Steger, wie der andere das leereschossene Magazin aus seiner Waffe riss und versuchte, ein neues hineinzufummeln, was ihm jedoch partout nicht gelingen wollte, denn er zitterte viel zu stark. »Muss ich dir demnächst auch noch beim Hintern abputzen helfen?« Steger war außer sich, machte aber trotzdem Anstalten, dem anderen beim Nachladen zur Hand zu gehen.

Wengler sah seinen Vorgesetzten verstört an, als dieser nach dem Gewehr griff. Offenbar bekam der Hauptgefreite in seiner Panik gar nicht mehr richtig mit, was um ihn herum vorging. Krampfhaft klammerte er sich an seine Waffe, wollte die Hände Stegers abschütteln. »Nein, nicht!«, kreischte er. »Ohne mein Gewehr bin ich *denen da* hilflos ausgeliefert!«

»Ich will dir doch bloß helfen, du Pfeife!«, herrschte Steger, bei dem die Wut inzwischen über die Angst triumphierte. »Aber wenn du unbedingt meinst, dann mach halt selber!«

Er wandte sich von dem Nervenbündel ab und konzentrierte sich wieder auf den Feind. Die Zombies waren inzwischen dicht

genug heran, dass er auch mit seiner Uzzi schießen konnte.

Vielleicht wäre es besser gewesen, dem hypernervösen Wengler einfach eins zu verpassen und sich dessen Gewehr zu schnappen, doch diese Chance war vertan.

Innerlich fluchend über sein Zögern zwang sich Steger zur Ruhe, zielte so sorgfältig, wie er konnte, und betätigte kurz den Abzug. Kablamm!

Einer der Untoten verfügte jetzt über zwei hässliche Lüftungslöcher in seinem Schädel. Zuckend ging er in die Knie, blieb schließlich ganz liegen.

Steger zielte erneut. Kablamm! Dank des Masseverschlusses der Uzzi besaß die Maschinenpistole so gut wie keinen Rückstoß, was sauberes Zielen auch in schneller Folge erlaubt. *Also doch nicht so schlecht, das Teil ...*

Aus dem Augenwinkel sah Steger, dass Wengler neben ihm immer noch an seinem G3 herumfummelte. Dann hatte der das neue Magazin endlich drin, riss den Ladehebel durch – und balterte erneut eine lange Salve in den Torso eines Untoten.

»Auf den Kopf!«, schrie Steger. »Du sollst auf den Kopf zielen, Himmelherrgottnochmal!«

»Ich ... ich kann das nicht!« Wengler klang weinerlich.

»Was kannst du nicht? Auf diese verdammten Monster schießen?«

»Nein, das alles hier. Ich halte das nicht aus!«

»Jetzt reiß dich zusammen, Mensch! Heulen kannst du, wenn wir das hier überlebt haben!«

Doch Stegers kleine Ansprache prallte von dem Hauptgefreiten ab. Tränen standen in dessen Augen, liefen seine Wangen hinab und tropften auf das Gehäuse seiner Waffe. Der Mann zitterte immer noch am ganzen Körper, schien aber ansonsten zu keiner Regung mehr fähig zu sein.

Steger zerbiss einen Fluch zwischen den Zähnen. Ihn plagten jetzt andere Sorgen, als dieses Weichei zu trösten. Erneut zielte er.

Kablamm! Ein weiterer Zombie fiel. Kablamm! Und noch einer.

Als spalte sich Stegers Geist in zwei Hälften, begann der eine Teil davon, merkwürdige Überlegungen anzustellen, während der andere kühl und beinahe emotionslos dafür sorgte, dass Stegers Körper Schuss um Schuss sauber platzierte. War er, Steger, das wirklich? So beherrscht, kühl, überlegend? Hatte er sich nicht heute Mittag noch geweigert, Erschießungen an Infizierten vorzunehmen? Und jetzt *das*?

Er wusste nicht recht, welche Entwicklung er da im Moment offensichtlich durchmachte, ob sie ihn mit Furcht oder eher mit Zufriedenheit erfüllen sollte. Doch bei dem, was da heulend, kreischend und geifernd auf sie losging, handelte es sich eindeutig um nichts Menschliches mehr.

Steger schoss weiter, dann musste auch er das Magazin wechseln. Dabei sah er, dass Wengler immer noch stocksteif dastand. Jemandem, der unter Belastung dermaßen kollabierte, räumte Steger bei dem, was ganz offensichtlich noch vor ihnen lag, keine allzu großen Überlebenschancen ein ...

\*

Krachend löste sich die erste Salve aus der 20-Millimeter-Maschinenkanone des Luchs. Mahler hatte gut gezielt, denn es brachen gleich mehrere der heranstürmenden Untoten getroffen zusammen, ihre Gehirne als schleimig-blutige Spritzer in der Umgebung verteilend.

Braumann bediente das Maschinengewehr des Spähpanzers, doch dessen Hämmern ging im allgemeinen Lärm beinahe unter, denn der bereitstehende Marder begann nun ebenfalls zu feuern.

Salve um Salve fuhr in die heranrückenden Zombies. Unterstützt wurde der verderbenbringende Bleihagel, welcher von den beiden Panzern ausging, von gezielten Schüssen der Gruppe Soldaten, die unweit des Haupttors in Stellung lag. Alles sah

bisher danach aus, als könnten die Untoten auf Abstand gehalten werden, doch deren Nachschub an Leibern schien unerschöpflich zu sein.

*Wo kommen die nur alle her?*, ging es Mahler durch den Kopf. *Ganz Köln scheint mit einem Mal nur vor unserem Haupttor zu stehen und uns auffressen zu wollen.* Tatsächlich hatte Mahler die Zahl der Angreifer zuvor niedriger eingeschätzt. Dieser Grote verfügte offenbar über mehr taktisches Können, als einem Zivilisten zuzutrauen war.

Trotzdem gab es im Moment keine Alternative, die Angreifer mussten um jeden Preis zurückgeschlagen werden. Mahler wusste das, genauso wie die Männer in seiner Umgebung, die sich bislang allesamt vorbildlich und diszipliniert verhielten, soweit er das beurteilen konnte. Er hoffte inständig, dass das auch so blieb.

\*

An der nordwestlichen Umzäunung, unweit des Kinder- und Jugendzentrums Zollstock, passiert das, wovor sich jeder fürchtete: Einer kleinen Gruppe der schnellen Beißer gelang es, den Zaun zu überwinden! Die Sicht auf diesen Bereich wurde von einer Reihe größerer Bäume eingeschränkt, und so bemerkte die für diesen Abschnitt zuständige Gruppe zu spät, was hier gerade passierte, zumal sie es bislang mit Angreifern zu tun hatten, die aus einer anderen Richtung kamen.

»Sie sind durch!«, gellte der Schrei des Gefreiten Schneider in den Ohren seiner Kameraden. »Seht nur, dort drüben!«

Sofort eröffnete er das Feuer auf die Beißer, doch diese erwiesen sich als verflucht schnell und waren dank der mangelnden Ausleuchtung auch nur mehr schemenhaft zu erkennen. Das Zielen auf Pappmännchen, die sich erst *nach* einem Treffer bewegten, war eine völlig andere Sache, wie Schneider zu seinem eigenen Entsetzen rasch feststellen musste.

Zum Glück erholten sich seine Kameraden schnell von dem Schreck und sprangen ihm bei – zumindest Gehring, Müller und Mertens, denn die anderen hatten immer noch genug damit zu tun, eine größere Horde Schleicher davon abzuhalten, ebenfalls den Zaun zu erreichen.

Schließlich gelang Schneider ein Glückstreffer. Einer der Beißer strauchelte, fiel und blieb liegen. Seine Kollegen waren jedoch fast im selben Moment heran.

Schneider schrie erneut auf, diesmal vor Schmerz, weil sich ein stinkendes Gebiss mit Macht in das Fleisch seines Halses grub. Panisch schlug er auf den Schädel des Untoten ein, doch dieser schien die Hiebe nicht einmal ansatzweise zu registrieren, begann stattdessen gierig zu kauen und ein neues Stück Fleisch aus dem Gefreiten zu reißen.

Als ihm bereits die Sinne zu schwinden begannen, fühlte Schneider, das etwas anderes mit Macht auf den Zombie eindrosch. Zwischen schwarzen Punkten hindurch, die vor seinen Augen tanzten, sah er, dass es seinen Kameraden offenbar gelungen war, die anderen Beißer auszuschalten, und nun versuchten sie, ihm zu helfen, indem sie den Untoten irgendwie von dessen Nacht Mahlzeit trennten.

Ein reißender Schmerz raubte Schneider beinahe vollends die Besinnung, dann nahm er wahr, dass sich das Maul des Untoten von ihm entfernte, nicht ohne ein weiteres Stück aus ihm herausgerissen zu haben, auf dem der Zombie unablässig kaute. Ein aufgesetzter Kopfschuss beendete schließlich das untote Leben.

»Danke, Jungs«, brachte Schneider gepresst hervor. »Ich dachte schon, dass es jetzt mit mir aus ist.«

Zu spät fühlte er das kühle Metall eines Laufes an seinem Hinterkopf. Bevor er sich darüber wundern konnte, wurde sein Leben ebenfalls von einem lauten Knall endgültig ausgelöscht.

\*



»Was machst du denn da?« Gehring sah seinen Kameraden Mertens mit aufgerissenen Augen an. »Wir wollten Schneider helfen, nicht ihn kaltblütig abknallen. Was soll der Scheiß?«

»Ich habe ihm lediglich das Leiden erspart«, erwiderte Mertens kühl. »In ein paar Stunden wäre er ohnehin erschossen worden. Du kennst den Befehl genauso gut wie ich.«

»Schneider war doch gar nicht infiziert!« Gehrings Stimme schnappte beinahe über.

»Er wurde gebissen.«

»Aber es ist doch noch gar nicht sicher, dass Gebissene sich ebenfalls infizieren! Vielleicht wird diese ... diese Seuche ja nur durch die Luft übertragen.«

Ein lautes Fauchen ließ die Männer herumfahren und beendete die Diskussion schlagartig. Weitere Beißer stürmten heran, und Gehring meinte jetzt auch zu erkennen, dass der Zaun an der Stelle, von der diese kamen, Beschädigungen aufwies.

»Wir brauchen Unterstützung!«, schrie er. »Sonst machen die uns alle kalt!«

Der Tod seines Kameraden schien fürs erste vergessen.

Während Gehring und Müller schossen, was das Zeug hielt, schnappte sich Mertens das Funkgerät.

Mahler meldete sich sofort: »Was gibt es?«

»Wir haben hier offenbar ein Loch im Zaun, durch das immer mehr Beißer eindringen. Lange können wir die Stellung nicht mehr halten, dann werden wir einfach überrannt!«

»Verstanden. Ich schicke Ihnen Hilfe. Bis die eintrifft, müssen sie unbedingt aushalten. Mahler, Ende.«

\*

Die Alarmierung der Reservegruppen kam nicht unerwartet. Mit knappen Worten gab Leutnant Mahler die entsprechenden

Anweisungen durch. Daraufhin begaben sich zwei der Gruppen umgehend zu der Stelle des Zaunes, wo der Durchbruch erfolgt war, die dritte blieb weiterhin in Bereitschaft.

Als die zwanzig Männer der Eingreifreserve die nordwestliche Stellung erreichten, boten sich ihren Augen tumultartige Szenen dar. Wie es aussah, gab es inzwischen zwei Tote, die verbliebenen acht Mann wehrten sich mit Leibeskräften ihrer Haut, was ihnen jedoch sichtlich Mühe bereitete, denn durch die Lücke in der Umzäunung kamen ständig weitere Zombies nach.

Mahler hatte die Situation offenbar gut eingeschätzt und die herbeieilenden Hilfskräfte mit entsprechenden Befehlen ausgestattet. Diese zögerten auch nicht lange, teilten sich auf und griffen sofort ins Geschehen ein. Während der eine Teil den in Bedrängnis geratenen und in Nahkämpfe verwickelten Kameraden zu Hilfe eilte, begann der andere damit, sich den Weg in Richtung des Durchbruchs freizuschießen.

Mertens stand im Getümmel wie ein Fels in der Brandung. Kurz vor Eintreffen der Verstärkung hatte er den Inhalt des letzten Magazins verschossen, welches er am Mann trug. Zwar befand sich noch ausreichend Nachschub in der Stellung, an diesen kam er jedoch im Moment nicht heran, ohne zur leichten Beute für einen der Beißer zu werden.

Begleitet von einem Aufschrei ließ er den Kolben seines Gewehrs gegen den Schädel des Zombies, der ihm am nächsten stand, krachen. Die Wucht des Aufpralls trieb den Untoten zwei Schritte zurück, dann machte er bereits erneut Anstalten, auf Mertens loszugehen. Dieser nutzte die winzige Verschnaufpause, schulterte mit einer fließenden Bewegung sein Gewehr und hielt nahezu übergangslos ein Kampfmesser in Händen.

»Komm her, du Vieh!«, brüllte er dem Beißer entgegen. »Ich mach dich platt, du Sau!«

Ungestüm preschte der Zombie nach vorne – direkt in Mertens' Klinge hinein. Es gab ein eklige feuchtes Geräusch, dann ragte nur

noch der Messergriff aus dem linken Auge des Untoten hervor.

Mertens wartete erst gar nicht ab, bis sein Angreifer zu Boden ging, sondern zog sein Messer sofort wieder heraus. Er konnte nicht sagen, woher er die Sicherheit nahm, dass er den Beißer ausgeschaltet hatte, aber er grübelte auch nicht lange darüber nach. Lediglich im hintersten Winkel seines Bewusstseins wunderte er sich ein ganz klein wenig darüber, wie er im Moment über sich selbst hinauswuchs.

Ohne nachzudenken griff er einem weiteren Zombie, der gerade im Begriff stand, sich einen Bissen aus Müllers Hals zu genehmigen, in die Haare und riss dessen Kopf brutal zurück. Erneut fand die Messerklinge ihr Ziel, schaltete einen weiteren der Angreifer aus.

Wieder zog Mertens die Klinge sofort heraus, dann ließ er sich einem Instinkt folgend übergangslos fallen. Keinen Moment zu früh, denn dort, wo sich eben noch seine rechte Schulter befunden hatte, schnappte ein gieriges Paar Kiefer zu. Kurz wirkte der Zombie irritiert, dann ging sein Blick Richtung Boden, wo sich sein Opfer in einer nicht sehr günstigen Position befand.

*Scheiße!*, durchzuckte es Mertens. *Jetzt hat er mich!*

Doch so schnell wollte er nicht aufgeben. Während er sein Messer schützend vor sich hielt, trat er gleichzeitig mit aller Kraft nach dem Knie des Untoten.

Ein merkwürdig feucht klingendes Knacken zeigte ihm den Volltreffer an, wobei er sich wunderte, warum er das Geräusch in all dem Tohuwabohu so überdeutlich hören konnte.

*Vermutlich spielen mir meine überreizten Sinne einen Streich. Egal, weiter!*

Der Beißer knickte aufgrund des gebrochenen Kniegelenks ein, schaffte es aber, sich im Fallen so zu drehen, dass er unweigerlich auf Mertens landen würde. Die Chance für einen zweiten Tritt gab es nicht, und Mertens sah auch keine Möglichkeit mehr, dem unweigerlich folgenden Biss erneut auszuweichen.

*Den nehme ich noch mit, bevor ich abtrete!*, beschloss er daher und bereitete sich auf den alles entscheidenden Stoß vor.

In diesem Moment platzte der Schädel des Beißers auf, verspritzte seinen Inhalt direkt in Mertens' Gesicht. Der schloss angewidert die Augen und versuchte, sich die Sauerei mit dem Ärmel abzuwischen. Da packte ihn eine kräftige Hand und zog ihn auf die Beine.

»War ganz schön knapp.« Gehring grinste ihn an. »Oder wolltest du noch ein wenig kuscheln?«

»Blödmann!«

»Gern geschehen.« Gehring grinste noch einmal, dann wandte er sich wieder den verbliebenen Angreifern zu, deren Zahl inzwischen deutlich nachgelassen hatte.

Während Mertens versuchte, seinen rasenden Herzschlag zu beruhigen, stellte er halb amüsiert, halb verwundert fest, dass auch sein Kamerad anfang, sich zu verändern.

Hatte Gehring bei der notwendigen Exekutierung Schneiders vorhin noch beinahe hysterisch gekreisch, wirkte er jetzt irgendwie cool. Vielleicht lag das aber auch bloß daran, dass die Lage hier inzwischen fast wieder unter Kontrolle war. Alle eingedrungenen Zombies lagen am Boden, weitere schafften es nicht, das Sperrfeuer der Eingreifreserve zu überwinden und durch den Zaun zu gelangen. Darüber hinaus schienen auch kaum noch welche nachzukommen.

\*

Fast überall an der Peripherie des Kasernengeländes wurde ebenfalls hart gekämpft, doch es gab keinen weiteren Durchbruch der Angreifer. Einmal sah es fast danach aus, doch konzentrierter Beschuss durch den zweiten Spähpanzer sowie des ihm benachbarten Marder bereiteten dem schnell ein Ende.

»Hah, so schnell kommen die nicht hier rein!«, freute sich

Obergefreiter Ludwig, der das Geschütz des Luchs bediente, und machte Anstalten, eine weitere Salve abzufeuern.

»Warten Sie!«, wies ihn sein Kommandant, Stabsunteroffizier Krainer, an.

»Ich habe freies Schussfeld.«

»Trotzdem warten, das ist ein Befehl!«

Ludwig hielt inne, denn sein Vorgesetzter hatte die »Zauberformel« verwendet.

Die Phrase »das ist ein Befehl« bedeutete für Soldaten in etwa das, was Politiker ausdrücken wollten, wenn sie eine Vorgehensweise als »alternativlos« bezeichneten: Es wird so gemacht, wie ich es will, oder ihr werdet mich alle mal so richtig kennenlernen.

Wobei einem Vorgesetzten allerdings direktere Möglichkeiten zur Verfügung standen, um etwaigen Ungehorsam zu ahnden.

Noch einmal bemühte Krainer die Optiken des Spähpanzers, dann funkte er die beiden Marder an, die ebenfalls seinem Kommando unterstanden: »Feuer vorerst einstellen. Ich wiederhole: Feuer einstellen! Schießen Sie keinesfalls auf Angreifer, die sich noch außerhalb des umzäunten Bereichs befinden, denn das schadet dem Zaun mehr, als es unserer Verteidigung nützt.«

Mit kurzer Verzögerung gingen die beiden »Verstanden«-Meldungen ein, und auch bei Ludwig fiel jetzt der Groschen. Sein StUffz. hatte recht – wie so oft. Aber sobald ihm eines der Biester für seinen Geschmack zu nahe kam, würde er den Abzug ohne Wenn und Aber erneut betätigen.